

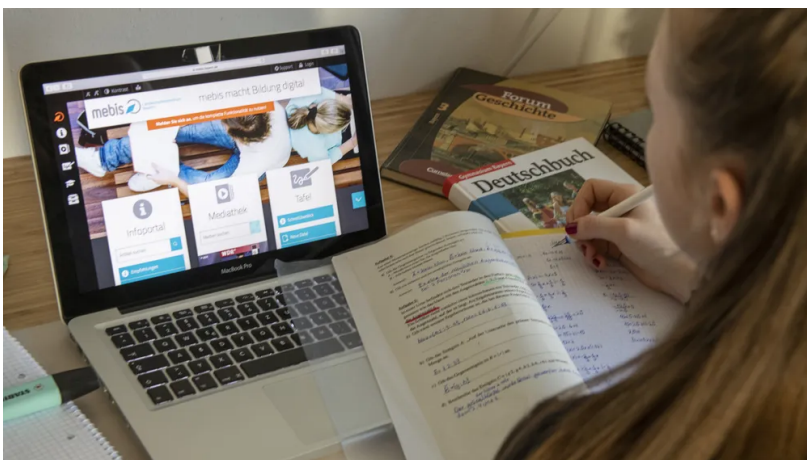
Cybermobbing

"Abschalten hilft nicht"

Mitschüler stumm schalten, Nacktbilder hochladen: Gegen Mobbing im Digitalunterricht braucht es neue Regeln, sagt der Psychologe Herbert Scheithauer.

Interview: **Parvin Sadigh**

28. Januar 2021, 15:38 Uhr / [49 Kommentare](#) /



Lernen zu Hause – viele Lehrerinnen und Lehrer haben das Gefühl, dass Cybermobbing zunimmt. © Stefan Puchner/dpa

Mancher digitale Streich ist harmlos: Wenn etwa Schülerinnen ihren Klassenkameraden und der Lehrerin mal in der Videokonferenz den Ton abdrehen, weil sie wissen, wie es geht. Allerdings kann daraus auch Mobbing werden, wenn ein Kind immer wieder stumm gestellt wird, wenn es sich meldet. Inzwischen wurden Fälle bekannt, in denen auch Fremde in Konferenzen drangen und dort Pornos oder rechtsradikale Parolen zeigten. Der Psychologe Herbert Scheithauer von der Freien Universität Berlin hat unter anderem das Cybermobbing-Präventionsprogramm Medienhelden [<http://www.medienhelden.info>] entwickelt und bildet Lehrerinnen und Lehrer fort, damit sie Mobbing erkennen und bekämpfen können. Hier erklärt er, warum eine Rückkehr zu ausgedruckten Arbeitsblättern trotz der neuen Gefahren nicht sinnvoll ist.

ZEIT ONLINE: Herr Scheithauer, nehmen Mobbing, Beleidigungen und das Verschicken von Nacktbildern in Zeiten des Fernunterrichts zu?

Herbert Scheithauer: Die Lehrkräfte in unseren Fortbildungen erzählen von vielen persönlichen Erlebnissen, die diesen Eindruck zu bestätigen scheinen. Allerdings muss man

bedenken, dass viele Menschen plötzlich gezwungen sind, mit dem Internet zu arbeiten, die sich vorher nur marginal mit den Vorteilen wie mit den Gefahren beschäftigt haben. Dazu gehören auch viele Lehrerinnen und Lehrer. Sie machen diese Erfahrungen zum ersten Mal. Schülerinnen und Schüler wiederum können andere Jugendliche während der Pandemie fast nur noch in sozialen Netzwerken treffen. Die Begegnungen sind insgesamt seltener – fallen sie negativ aus, sind sie deshalb umso verletzender. Im Internet wird die Beleidigung zudem dokumentiert. Fünf Monate später ist der Eintrag in der WhatsApp-Gruppe noch da. Es kann aber auch sein, dass die Lehrkräfte jetzt einfach mehr mitbekommen. Im Digitalunterricht haben sie einen besseren Überblick als auf dem Schulhof.



Herbert Scheithauer ist Professor für Entwicklungspsychologie und Klinische Psychologie an der Freien Universität Berlin und Experte in der Entwicklung und Umsetzung von Präventionsprogrammen. Das Cybermobbing-Präventionsprogramm Medienhelden wird derzeit in Bayern umgesetzt. Zudem ist er an einer EU-weiten Studie zu terroristischen und anderen Formen von Cyberkriminalität und Cybermobbing beteiligt.
© Banane Design Bremen

ZEIT ONLINE: Gibt es Studien oder andere gesicherte Erkenntnisse?

Scheithauer: Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern haben zum Beispiel Twitter-Meldungen analysiert. Demnach gibt es mehr Tweets zu Sexting und Cybermobbing. Aber diese Analyse könnte auch wieder nur bedeuten, dass das Thema intensiver wahrgenommen wird. Repräsentative Studien, die das Mobbing vor und während der Pandemie erfragen, fehlen noch. Außerdem müssen wir sehr aufpassen, wie Cybermobbing definiert wird. Nicht jede gemeine Bemerkung ist Mobbing – das muss systematisch, über einen längeren Zeitraum stattfinden.

ZEIT ONLINE: Wenn etwa das N-Wort für alle sichtbar in der Cloud erscheint, in einer Klasse, in der auch ein Schwarzes Mädchen lernt, ist das erschütternd. Die Schule, an der das

passiert ist, überlegt, wieder vom Videounterricht zum Verteilen von Arbeitsblättern zurückzukehren. Ist das die Lösung?

Scheithauer: Wir wissen inzwischen, dass diese Form von Mobbing, die auf die Herkunft eines Menschen abzielt, besonders verletzend ist für die Betroffenen. Das müssen die Lehrkräfte also sehr ernst nehmen. Aber abschalten hilft nicht; das Problem ist ja nicht, dass es neue Unterrichtsformen mit digitalen Medien gibt, sondern dass sich einige dort nicht adäquat verhalten.

ZEIT ONLINE: Was raten Sie Lehrerinnen und Lehrern in so einer Situation?

Scheithauer: Ich bin in den meisten Fällen dagegen, den Täter oder die Täterin oder ihr Verhalten zu kriminalisieren. Natürlich müssen Lehrkräfte klarmachen, dass die Menschenrechte und unser Grundgesetz nicht infrage gestellt werden. Aber es ist meiner Erfahrung nach nicht unbedingt so, dass hinter einer solchen Bemerkung immer ein menschenfeindliches Weltbild steht. Meistens hat ein Schüler oder eine Schülerin impulsiv und unkontrolliert eine Äußerung gemacht – was das Verhalten natürlich nicht entschuldigt. Lehrkräfte oder Schulsozialarbeiter müssen herausfinden, ob er oder sie vielleicht etwas zu Hause aufgeschnappt hat. Ist das Klassenklima insgesamt schlecht? Wollte er oder sie provozieren oder sich an anderen Mobbern rächen? Außerdem kann man mit der ganzen Klasse diskutieren, was eine Beleidigung ist und wie sie sich anfühlt. Meistens gelingt es, Schülerinnen und Schüler in Gesprächen und Rollenspielen dafür zu sensibilisieren, wie verletzend so etwas für sie selbst sein würde.

NÄCHSTE SEITE › [<https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2021-01/cybermobbing-digitalunterricht-homeschooling-psychologie-herbert-scheithauer/seite-2>]

Artikel auf einer Seite lesen [<https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2021-01/cybermobbing-digitalunterricht-homeschooling-psychologie-herbert-scheithauer/komplettansicht>]